Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 42

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, den 22. Oktober 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 42

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Staatsbürgerliche Erziehung der Frau
Gefährdete Land-Jugend
Geldfragen, die uns interessieren II
Eine Frau aus eigener Kraft

Wochenchronik

Inland.

Die Bundesversammlung

hat ihre vor 14 Tagen unterbrochene Herbsttagung wieder aufgenommen.

Der **Nationalrat** hatte gleich zu Beginn eine politische Debatte. Grimm begründete namens der sozialdemokratischen Gruppe seine Interpellation über die Spanienpolitik des Bundesrates. Er erkundigte sich — allerdings mit bemerkenswerter Mäßigung — nach all den aus der heftigen Anfechtung der sozialdemokratischen Presse bekannten Maßnahmen des Bundesrates betreffend unsere Beziehungen zum roten und weißen Spanien, die Anerkennung Francos, die Wahrung der schweizerischen Interessen in Spanien usw. Ihm gegenüber billigte Ballotton in einer bürgerlichen Gegeninterpellation mit aller Entschiedenheit die Haltung des Bundesrates. In einer ausführlichen Rede, ausführlicher als kürzlich im Ständerat, gab Bundesrat Motta Aufschluß über eine Fülle diesbezüglicher Einzelheiten, gab auch Belege dafür, daß das republikanische Spanien wiederholt die absolute Korrektheit der bundesrätlichen Außenpolitik anerkannt habe. — Gegen die Verlängerung der einschränkenden Maßnahmen gegen Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte machten sich Stimmen geltend. Kommission wie Bundesrat Obrecht, unterstützt aus den Kreisen des Gewerbes, traten indessen mit Ueberzeugung für die Weiterführung der Maßnahmen ein. Mögliche Lockerungen seien ja vorgesehen wie die Nichtmehruntersstellung der Genossenschaften und die Zulassung von Erweiterungen bzw. Modernisierungen von Kundenräumen und Schaufenstern. Die Vorlage wird mit großem Mehr angenommen und einige damit zusammenhängende Initiativen der westschweizerischen Kantone auf Verbot der Einheitspreisgeschäfte zur weitern Behandlung an die Kommission für den neuen Wirtschaftsartikel überwiesen. — Ferner findet Annahme die Vorlage betreffend die Verlängerung des Bundesbeschlusses von 1935 über Hilfeleistungen an notleidende Verkehrsanstalten. — Und endlich genehmigte der Rat den vom Ständerat bereits genehmigten Arbeitsbeschaffungskredit von 35 Millionen, zu dem er ein Postulat betreffend die Fürsorge für ältere Arbeitslose, die keine Aussicht mehr haben in den Arbeitsprozeß eingereiht zu werden, entgegennimmt.

Der **Ständerat** ist in der Erledigung seines diesmaligen Hauptgeschäftes, der Beratung des Fiskalnotrechts, speditiver als der Nationalrat. Im großen und ganzen war er gemäß den Vorschlägen der Kommission bestrebt, die bundesrätlichen Sparanträge wieder herzustellen. So siegten die im Nationalrat unterlegenen bundesrätlichen Ansätze zu den Gewässerkorrektionen, Aufforstungen, Waldwege, Bodenverbesserungen, zur Primarschulsubvention und zum beruflichen Bildungswesen, desgleichen die bundesrätlichen Anträge auf Abbau der Krankenkassenbeiträge und der Subventionen für die Tuberkulosefürsorgestellen. Von der (auf zwei Jahre berechneten) Krisenabgabe soll nur der auf 1938 entfallende Betrag erhoben werden. In der Frage der Milderung des Lohnabbaus für das Bundespersonal allerdings folgte der Ständerat den Beschlüssen des Nationalrates, dagegen lehnte er weiter die Vermögenszuwachssteuer wie auch — als Ersatz für diese — einen 10prozentigen Sonderzuschlag zur Krisenabgabe ab, dies trotz den Darlegungen Bundesrat Meyers, daß die Tilgung der Wehranleihe und der großen Mehrausgaben der Militärverwaltung ohne neue Steuern unmöglich sei. Bei den indirekten Steuern auf Bier, Tabak und Benzin erfolgte wie beim Nationalrat Zustimmung zu den bundesrätlichen Ansätzen und Anträgen. Und endlich wurde auch die Dringlichkeit bejaht und die Vorlage in der Gesamtabstimmung mit 32 gegen die drei sozialdemokratischen Stimmen gutgeheißen. — Ferner genehmigte der Ständerat die bereits vom Nationalrat behandelte Verlängerung der Krisenhilfe für notleidende Verkehrsanstalten und stimmte einer Motion betreffend die Einführung des Obligatoriums für kollektive Arbeitsverträge zu.

Ausland.

Der auf letzten Samstag einberufenen Tagung des Londoner-Nichteinmischungsausschusses zur Behandlung der von Italien ihm zugewiesenen Frage eines raschen Rückzuges der Freiwilligen hat die Welt mit gespanntestem Interesse ja mit Bangigkeit entgegengesehen, ließen doch Frankreich und England keinen Zweifel darüber, daß die Lage so nicht weiter dauern könne. Eden warnte die Mächte noch letzten Freitag in einer öffentlichen Rede: wenn jetzt nicht schnelle Fortschritte gemacht werden, fließe die Lage Besorgnis ein. Auch ließ man verlauten, daß man im Falle eines Mißerfolges seine Handlungsfreiheit zurücknehmen würde. Im Nichteinmischungskomitee also legte Frankreich seine von England unterstützten Vorschläge vor: Die Zurückziehung der Freiwilligen solle innert möglichst kurzer Frist erfolgen, sei dies in genügender Weise geschehen, solle den beiden Streitparteien die Rechte kriegführender Mächte zugestanden werden. Als Zeichen des guten Willens möchte jedoch sofort auf beiden Seiten ein gleicher Prozentsatz zurückgenommen werden. Grandi erklärte zwar neuerdings die grundsätzliche Bereitschaft Italiens zur Zurücknahme und stimmte auch dem sofortigen Rückzuge eines Teils der Freiwilligen zu, aber nur unter der Bedingung, daß auf beiden Seiten eine gleich große Zahl entfernt und gleichzeitig und nicht erst zu einem spätern Termin, die Kriegführungsrechte zuerkannt würden. Letzten Dienstag trat das Komitee neuerdings zusammen, um die Standpunkte der Regierungen zu den französischen Vorschlägen entgegen zu nehmen. Die erwähnten italienischen Einwände ließen nicht gerade viel Gutes erhoffen und tatsächlich zeigte sich wieder die ganz gleiche Gegensätzlichkeit wie letzten Sommer anläßlich des britischen Vermittlungsplanes: Italien verlangt die Zuerkennung der Kriegführungsrechte gleichzeitig und sozusagen als Bedingung für den nachfolgenden Freiwilligen-Rückzug, Rußland umgekehrt will die Zuerkennung erst „prüfen", nachdem der Rückzug vollständig vollzogen ist. Die Verhandlungen schienen damit wiederum wie letzten Sommer auf einem toten Punkte

(Fortsetzung Seite 2 oben.)

Aktuelle Preisfragen

Im folgenden lesen wir die aufschlußreichen Mitteilungen, die Frau Schönauer, Mitglied der Eidg. Preiskontrollkommission, an der Basler Tagung des Bundes Schweiz. Frauenvereine vortrug.

Am 26. September war ein Jahr vergangen seit der Abwertung. Es ist deshalb, wenn Preisfragen erörtert werden, gegeben, einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Preise während dieser Zeitspanne zu werfen. Gestützt auf den Bundesratsbeschluß vom 27. September 1936 über außerordentliche Maßnahmen betr. die Kosten der Lebenshaltung war vom folgenden Tage an jede Preiserhöhung von Waren jeder Art, jede Erhöhung von Hoteltarifen, Tarifen für Gas und Elektrizität, sowie der Miet- und Pachtzinse untersagt. Jede ungerechtfertigte Erhöhung der Lebenshaltungskosten sollte verhindert werden.

Sehr bald aber konnten dem Handel Preiserhöhungen nicht versagt werden, besonders da die Abwertung mit einer Preishausse auf dem Weltmarkt zeitlich zusammenfiel. Vorgängig jeder Preiserhöhung mußte bei der eidgenössischen Preiskontrollstelle eine Bewilligung eingeholt werden. Lagervorräte waren zum alten Preis zu verkaufen. Sie verminderten sich sehr rasch, Neuankäufe wurden nötig, so daß dem Handel erlaubt werden mußte, in der Kalkulation vom Wiederbeschaffungspreis auszugehen, wobei anfänglich an dem vor der Abwertung geltenden Margenansatz festgehalten wurde. Vom Frühling dieses Jahres an durfte dann der neue Einstandspreis plus prozentual (von diesem erhöhten Preis) dieselbe Marge eingesetzt werden wie vor der Abwertung. Ausgenommen von dieser Lockerung der Preisbildung blieben Milch- und Milchprodukte, Brot und andere Mehlprodukte und Fleisch und Wurstwaren.

Welches ist nun der heutige Stand der Verteuerung der Lebenshaltungskosten?

Er ist niedriger als letzten Herbst angenommen worden war. Die Bundesbehörden hatten, außer durch strenge Preisvorschriften, durch teilweise Reduktion der Zölle und Preiszuschläge, durch Aufhebung und Lockerung von Einfuhrbeschränkungen, durch Bundeszuschüsse zur Erleichterung der Lage getan, was sie mit Rücksicht auf die Inlandsproduktion und die Erreichung handelspolitischer Kompensationen und nicht zuletzt mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Bundes glaubten vorkehren zu können.

Nach dem schweizerischen Index beträgt die Verteuerung 5,4 Prozent. Wir Hausfrauen sind der Meinung, sie sei größer. Sie ist es tatsächlich — wie auch Bundesrat Obrecht zugibt — bei den Nahrungsmitteln und andern wichtigsten Bedarfsartikeln. Das Einkommen vieler Tausender reicht knapp aus, sich diese zu beschaffen, so daß weniger belastete Artikel für sie gar nicht in Frage kommen. Darum wirkt sich die Verteuerung gerade für die wenig Bemittelten am schärfsten aus.

Der Aufschlag beträgt:

[1]) auf Vollbrot 10 Prozent, Halbweißmehl 58 Prozent billigste Sorte Teigwaren 43 Prozent, Hafer 8,7 Prozent, Gerste 20 Prozent, Gries 44 Prozent, Mais 8,3 Prozent, Milch 3,2 Prozent, Butter 5,5 bis 7,5 Prozent, Käse 11,5 Prozent, Arachidöl 7,6 Prozent, Olivenöl 57 Prozent, Kokosfett 7,1 Prozent, Kaffee 8,3 Prozent, Zucker 10 Prozent; Fleisch: Rind- und Ochsenfleisch 3,2 Prozent, Kalbfleisch 7,5 Prozent, frisches Schweinefleisch 11 Prozent, Brennmaterialien: belgische Kohlen 17 Prozent Koks 35 Prozent, Briketts 25,5 Prozent, Buchenholz 6,7 Prozent.[2]) Textilwaren 8 Prozent (i. Minimum), Baumwollgewebe 20—30 Prozent, Wollstoffe 20 Prozent, Schuhwaren 10—15 Prozent, je nach Qualität.

[1]) Die Zahlen sind den Preisangaben der Augustnummer der Statistischen Monatsberichte des Kantons Baselstadt entnommen.

[2]) Nach Angaben des 15. Berichts des Bundesrates betr. die wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber dem Ausland.

Im Hinblick auf die Eingaben, die vom Bund Schweizerischer Frauenvereine und andern Frauenorganisationen betr. die Teuerung an die Behörden gerichtet wurden, sind zur Preislage der wichtigsten Bedarfsartikel einige Bemerkungen zu machen:

Seit dem Abschlag von 2 Rp. auf dem Vollbrotpreis ist nun eine Brotsorte zu nicht allzu teurem Preis vorhanden. Leider ist der Konsum derselben auf 22 Prozent des gesamten Brotkonsums gesunken. Sorgen wir Frauen für vermehrten Verbrauch dieses gesunden Brotes!

Die Hoffnung, der Milchpreis könne durch Rationalisierung des Verschleißes wenigstens um 1 Rp. gesenkt werden, ist nicht aufzugeben. Die Untersuchungen betr. die Verschleißspanne sind noch nicht abgeschlossen.

Bei den Teigwaren ist die billigste Sorte nun zu 66 Rp. per Kilogramm zu haben (Abschlag 15 Rp. per Kg.).

Das Ansteigen der Schweine- und Kalbfleischpreise um 20 resp. 10 Rp. per Pfund ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Preise für Inlandschlachtvieh stetig stiegen. Da die Metzger ihre Preise nicht erhöhen durften, wurde ihre Marge von Monat zu Monat kleiner und die Lage schließlich unhaltbar. Sobald die Preiserhöhung unangemessen ist, kann die Preiskontrollstelle einschreiten. Einstweilen kann ihr noch ausgewichen werden.

Die schwerste Belastung bedeutet augenblicklich die starke Verteuerung der Brennmaterialien. Es ist schwierig, einen Weg zur Beseitigung der großen Unbilligkeit zu finden, die darin liegt, daß die vielen Kleinbezüger, die sich jetzt erst kleine Vorräte beschaffen können, nicht nur die Differenz zwischen Sommer- und Winterpreisen mehr zu bezahlen haben als die Leute, die ihren ganzen Winterbedarf im Juni deckten, sondern einen z. B. für Koks bedeutend höhern Aufschlag. (Im Juni bei größern Bezügen weniger als 7 Fr. per 100 Kg., heute 8 Fr.)

Ein Ausblick auf die Preisbildung in den nächsten Monaten kann bei der heutigen weltpolitischen Lage nicht mit einiger Sicherheit gegeben werden. Die Weltmarktpreise hatten allgemein im Frühjahr ihren höchsten Stand erreicht und waren für Weizen, Zucker, Kaffee, Oele, Schmalz, Häute, Baumwolle, Ende August niedriger (für letztere unter dem Septemberpreis 1936), für Wolle wieder auf der Höhe des April.

Zum Schluß ist auf die Verfügung XII des Volkswirtschaftsdepartements über außerordentliche Maßnahmen betr. die Kosten der Lebenshaltung hinzuweisen, durch welche die allgemeine Genehmigungspflicht vorgängig jeder Preiserhöhung aufgehoben wird mit Ausnahme einiger Waren und Tarife. Eine behördliche Bewilligung muß weiterhin eingeholt werden für die Erhöhung der Preise von Brot, Milch und inländische Milchprodukte, Rind- und Ochsenfleisch, Leder, feste und flüssige Brennstoffe, Baumaterialien, ferner für die Erhöhung der Tarife von Hotels, der Tarife von Gas und Elektrizität sowie der Miet- und Pachtzinse. Zu beachten ist: Alle Warenpreise unterliegen weiterhin der staatlichen Ueberwachung. Wo sie unangemes-

Warum soll Gott in Worten reden? Die vier Jahreszeiten nehmen ihren Lauf, und alles erwacht zum neuen Leben.
Konfuzius

Die wasserdichten Stiefel

Von Jolán Földes.

Der kleine Hafenladen steht bei Nacht und Tag offen. Auch bei Nacht, fahren doch auch um Mitternacht und bei Morgengrauen die Fischerboote aus und kehren zu allen Nacht- und Tagesstunden heim. In allen Häfen der Welt sind diese kleinen Läden gleich, bei Nacht und bei Tag ertönt das Glöcklein über der schabbaften Tür, es werden hier Netze feilgeboten, Faden zum Flicken der Netze, Harpunen, Anker, gelbe Segelleinwand, wasserdichte Stiefel. In den dunkeln Winkeln liegen zu Schlangen zusammengerollte Taue von jeglicher Stärke, an den Wänden hängen Rettungsgürtel, wie in den Schiffskabinen.

Der kleine Junge lungerte häufig in der Nähe des Hafenladens umher. Wer vermöchte zu sagen, warum der kleine Laden ihm stärker und eindringlicher den Geruch des Meeres näherbrachte als der von dem wogenden Wasser wehende Wind, wer vermöchte zu enträtseln, warum er in ihm überzeugender und wahrhaftiger den Ozean fühlte, den Hafen, den Zug der Fischerboote unter den stummen Sternen, das mondschimmernde Wasser, den weißen Körper der Fische, das Matrosenschicksal, die Stürme zur Dämmerstunde, das musizierende Schaukeln der Maste im Winde, wer vermöchte zu enträtseln, warum der kleine Laden für ihn dies alles tiefer und greifbarer bedeutete als die wirbelnde, laute Mole selbst.

Kurz und gut, der kleine Junge aus Budapest trieb sich viel in der Nähe des Hafenladens herum. Besonders am Morgen huschte er hinunter und am frühen Nachmittag, wenn die Eltern noch im Bett dösten, oder unter dem Strandzelt. Er lief hastig über den Sand, lief das lange Ufer dahin bis zum Hafen, setzte sich für einen Augenblick auf einen niedrigen Eisenpflock der Mole, um auszuruhen, nahm die ihm dem Namen und der Form nach bereits bekannten Boote in Augenschein. Dann fuhr er auch schon wieder mit einem Satz in die Höhe, trabte weiter in die Richtung des kleinen Ladens. Er äugte durch die mit dem Glöcklein versehene Tür, durch das staubgetrübte Fenster, ging jemand hinein, so steckte er den Hals vor, um die Geheimnisse im dunkeln Innern des Ladens besser zu sehen. Bisweilen lockte ihn die Ankunft oder Abfahrt eines Bootes für kurze Zeit auf die Mole, doch kam er immer wieder hierher zurück, kreiste weiter um den Laden, wandte weiter diesem seine Aufmerksamkeit zu.

Wenn er dann annahm, die Stunde des elterlichen Aufwachens sei gekommen, warf er einen traurigen Abschiedsblick auf die Glastür und rannte fort, und trabte zurück an den Strand. Er war schon acht Jahre alt, ein erwachsener junger Mann, im Besitze eines bescheidenen Maßes von Freiheit. Waren die Eltern einige Minuten früher aufgewacht, so suchten sie ihn nicht, sondern dachten, er schlendere irgendwo in der Nähe herum.

Heute jedoch, heute verhielt sich die Sache ganz anders. „Ballo di Gala", mit solchen Plakaten waren die Mauern der Häuser und der Kabinen vollgeklebt. Und die Mutter hatte bereits beim Mittagessen geäußert, sie möchte dabei sein, sie habe im Winter zum letztenmal getanzt. Der kleine Peter beobachtete Vaters mürrisches, aber doch zustimmendes Nicken und lobte im stillen die Eltern. Es sind ja, im Grunde genommen, wirklich ganz brave Leute, seitdem sie hier sind, schon zwei Wochen haben sie sich sozusagen überhaupt nicht gestritten. Freilich, hier ruhen sie aus. Vater hat mit dem Bureau, Mutter mit der Küche keinen Aerger, sie lachen oft, kommandieren auch ihn nicht so viel herum wie sonst.

Abends gehen sie auf den Ball. Ausgezeichnet! Peters Ohren werden ganz rot, wenn er an das unverhoffte Glück denkt. Wie lange schon möchte er sich in den nächtlichen Hafen schleichen! Er geht folgsam schlafen, um halb neun, muß nicht gerufen werden, er möge endlich von der Terrasse hereinkommen, die Hose und das Trikothemd legt er ordentlich auf den Sessel, aus den Socken schüttelt er den Sand, sogar die Ohren wäscht er sich! Dann horcht er unter der Decke hervor. Mutter zieht sich an, Vater schlüpft in einen frisch gebügelten Leinenanzug, sie plaudern dabei. Vater küßt Mutter auf die Schulter, alles klappt. Einen Hut braucht sie nicht, Vater nimmt Mutters Shawl über den Arm, sie gehen. Peter springt vom Diwan.

An dem stillen Sommerabend summt leise das Meer, hin und wieder dringt ein plätschernder Ruderschlag herüber, und bisweilen, wenn die Tür geöffnet wird, der fröhliche Lärm der nahen Matrosenkneipe.

In dem kleinen Laden brennt eine einzige elektrische Lampe, eine an einem Draht baumelnde Birne, der kleine Knabe preßt die Nase gegen die Glasscheibe der Tür. Ein alter Mann sitzt in dem Laden zwischen den Tauen, Segelleinwandballen, Fischnetzen: ein sehr alter Mann. Der kleine Knabe kennt ihn. Freilich nur vom Sehen, er hat oft beobachtet, wie er mit zitternden alten Händen das Garn vom Knäuel rollte, Angeln sortierte. Plötzlich fährt der kleine Knabe zusammen: der alte Mann tritt an die Tür, öffnet sie.

„Cosa vuoi?"

Der alte Mann kennt den kleinen Knaben gleichfalls. Er weiß, daß er gerne in den Laden guckt, daß ihn die Anker, Gürtel, Eisenklammern interessieren.

„Niente", sagt der kleine Junge erschrocken. Die italienische Unterhaltung ist damit so ziemlich beendet. Aber wenn der kleine Knabe das plappernde Brummen des Alten auch nicht versteht, so entnimmt er ihm dennoch, daß er in den Laden eingeladen wird. Er tritt ein, ängstlich und sehr glücklich, bleibt in der Tür stehen, lehnt gegen den Pfosten. Der alte Mann winkt, seine Gebärde drückt aus:

„Bitte, sieh dich um, wenn du willst."

Der Knabe nickt mit strahlendem Gesicht. Er wühlt zwischen den gelben Leinwandballen, hebt aus dem Stoß ein oft geflicktes, viel gebrauchtes Segeltuch. Seine Augen fragen:

„Warum ist das hier, unter den neuen Segeln?"

Der Alte macht eine verzagte Gebärde:

„Mio figlio...", beginnt er. Mit der Hand zeigt er, daß sein Sohn kaum etwas größer war als Peter. Er war damals noch ein kleiner Fischerjunge gewesen, halte noch auf dem Meer gelernt, damit er dereinst auch ein geschickter, kluger Fischer werde. Dann war ein Schirokko ausgebrochen, es hatte wild gestürmt (der Alte schnauft, atmet so viel Luft ein wie in seiner Lunge Platz hat, bläst dann die Luft laut aus), dann hatte das Meer irgendwo dort unten, in der Gegend von Celenatico, das herrenlose, umgeschlagene Boot ans Ufer gespült. Dieses Stückchen zerschlissene Segelleinwand hatte der Alte von dort als Andenken mitgebracht.

Peter nickt, schüttelt den Kopf.

„Schrecklich!"

Er zieht zwischen den klirrenden Ketten eine alte Harpune hervor.

„Und die da? Sie ist größer als die andern. Wozu dient sie?"

Der Alte lächelt mit seinem zahnlosen Munde. Er macht eine verächtliche Gebärde.

„Heutzutage gibt es nur noch kleine Fische im Meer. Für die genügt ein Netz. Ein etwas größeres Netz als das hier." (Er zieht eines aus dem

angelangt zu sein, man war pessimistisch und sah keine Einigungsmöglichkeit. Der den Vorsitz führende Eden machte eindringlich auf den Ernst der Lage aufmerksam. Nun lenkt glücklicherweise Italien ein. In der Mittwochsitzung erklärte Grandi Italiens Zustimmung zur Ernennung einer internationalen Kommission, die sofort nach Spanien zur Ermittlung der genauen Zahl der auf beiden Seiten kämpfenden Freiwilligen und zur Vorbereitung ihrer Heimschaffung zu entsenden sei, weiter zu einem sofortigen „symbolhaften" Rückzug einer gleichen Anzahl Freiwilliger auf beiden Seiten, sowie zu einer spätern — wenn der Abtransport genügend fortgeschritten sei — Zuerkennung der Kriegführungsrechte. Es ist klar, daß man mit großer Erleichterung und Genugtuung dies Einlenken Italiens als eine gute Wendung vernimmt und hofft, daß damit nun ein wesentlicher Schritt zur allgemeinen Beruhigung getan sei.

Dagegen beginnt das Verhältnis **Deutschlands** zur **Tschechoslowakei** nachgerade Sorge zu machen. Kürzliche Zusammenstöße der Deutsch-Böhmen, der sogenannten Sudetendeutschen, mit tschechoslowakischer Polizei fanden in der deutschen Presse einen bedrohlichen Widerhall. Es ist nicht das erstemal, daß die deutsche Presse in heftiger Empörung gegen die Tschechoslowakei macht. Welche Pläne verfolgt Hitler damit? Will er die Verständigung der Tschechoslowakei mit Oesterreich und Ungarn und damit die Konsolidierung des Donauraumes hintertreiben?

Die **Neunmächtekonferenz** findet nun am 31. Oktober in Brüssel statt. Washington hat seine Teilnahme zugesagt. Der Boykott **Japans** macht weitere Fortschritte, die gewerkschaftlichen und Arbeitsorganisationen der Welt haben sich einstimmig dem Aufruf zur Boykottierung der japanischen Waren angeschlossen.

In **Palästina** verschärfen sich die arabischen Terrorakte. Der Mufti ist trotz schärfster Ueberwachung aus der Moschee nach Syrien entkommen. Die britische Mandatsregierung hat strengste Vorkehren ergriffen, 150 arabische Führer verhaftet und den Belagerungszustand verlängert.

---

fen sein sollten, werden sie erneut dem Bewilligungsverfahren unterstellt und gesenkt.

Wir Frauen müssen weiterhin unserseits die Preise verfolgen, bei Steigerungen den Gründen nachgehen, uns ein Urteil zu bilden suchen und dann Stellung nehmen. Wir müssen unser Interesse den Vorschlägen des Bundesrates für die neuen wirtschaftspolitischen Verfassungsartikel entgegenbringen, welche Kartellen und ähnlichen Organisationen eine Stellung von weittragendster Bedeutung einräumen. Die Preisbindungen, welche von diesen Kartellen und Verbänden aufgestellt werden, sind von größtem Einfluß auf die Preisgestaltung.[3])

[3]) Siehe Veröffentlichung Nr. 16 der Preisbildungskommission über Kartelle und kartellähnliche Abmachungen in der schweiz. Wirtschaft.

Staatsbürgerliche Erziehung der Frau

Heute und schon vor Jahrzehnten von Schweizerfrauen gewünscht.

H. Die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung ist für unser Land immer dann von einer besonderen Aktualität, wenn außen- oder innenpolitische Unsicherheit den schweizerischen Staatsgedanken gefährdet. Heute beunruhigen uns vor allem die von den autoritären Staaten ausgehenden Propagandawellen, welche die demokratische Staatsform als solche angreifen, die Staatsform, von der wir wissen, daß sie ohne tiefste Erschütterung des schweizerischen Staatsgebäudes von unserem Volke nicht verlassen werden kann. Anderseits werden viele idealistisch gesinnte Bürger unseres Landes durch geschickt verschleierte kommunistisch-revolutionäre Ideen auf eine gefährliche Bahn gelockt. Offener Parteihaß auf den beiden äußersten Flügeln, Mißtrauen im Zentrum sind die Folgen solcher Beeinflussung. Der Eigennutz wirtschaftlicher Gruppen, die unbekümmert um das Gemeinwohl ihre Interessen verfechten, trägt zur Vergiftung der Atmosphäre bei.

Von solchen Einsichten ausgehend machte es sich Mme Anne de Montet zur Pflicht, den gesamten Fragenkomplex der staatsbürgerlichen Erziehung vor der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Basel aufzurollen und dabei vor allem die Wichtigkeit einer nationalen Erziehung für den weiblichen Teil der Bevölkerung zu betonen. Es ist ihre tiefe Ueberzeugung, daß die Schweizer Frau, als die Erzieherin der Schweizer Jugend, heute mehr als je verpflichtet ist, sich mit staatsbürgerlichen Fragen zu beschäftigen, will sie nicht zugeben, daß ihre Kinder, ihre Schüler, als Heimatlose aufwachsen oder frühzeitig in extreme Parteiorganisationen eingezogen werden.

Ein Streifzug durch die Geschichte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zeigte, daß solche Erkenntnis und die daraus resultierende Forderung schon seit den Anfängen seines Bestehens durch ihn vertreten wurde. In der Generalversammlung von 1907 gibt Helene v. Mülinen der Hoffnung Ausdruck, daß die Schweizer Frau künftig zur unabhängigen, d. h. selbstverantwortlichen Persönlichkeit erzogen werde und sich als solche für die Fragen des Staatswohls in vermehrtem Maße interessiere und einsetze. Sie darf nicht länger der allernotwendigsten Kenntnisse über unsere Verfassung, über Gesetze, staatsbürgerliche Pflichten und Rechte ermangeln, sondern muß durch den geeigneten Unterricht darüber belehrt werden. Wenn es dann den Frauen gelingt den „esprit d'union", den Verständigungswillen, im Volke zu fördern und die Jugend in diesem Sinne zu erziehen, — so meinte H. v. Mülinen, — werde sie auch gerne als Aktivbürgerin aufgenommen werden.

Als der Weltkrieg jene bekannten unseligen Spannungen zwischen Deutsch- und Welschschweizern erzeugt, weist Emma Pieczynska-Reichenbach an der Generalversammlung von 1915 mit besonderem Ernst auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Erziehung hin. Auf ihre Anregung wird im Schoße des Bundes Schweizerischer Frauenvereine die ständige Kommission für nationale Erziehung geschaffen. 1917, noch immer unter dem Eindruck der Kriegsschrecken, richtet der B. S. F. eine Eingabe an alle Kantonsregierungen, die eine bessere Ausbildung der künftigen Lehrerinnen für die ihnen gestellte Aufgabe der staatsbürgerlichen Jugenderziehung fordert.

Heute setzt sich Anne de Montet und mit ihr der Bund Schweizerischer Frauenvereine mit Nachdruck für die Forderung einer vertieften staatsbürgerlichen Erziehung ein, wie sie der Schweizerische Lehrerverein an seiner diesjährigen Generalversammlung aufgestellt hat. Seine Eingabe verlangt ein Bundesgesetz, das die Verpflichtung zum Besuch staatsbürgerlichen Unterrichts für alle jungen Männer und — als besonders begrüßenswertes Novum — auch für die Mädchen des 18. und 19. Lebensjahres fordert. Dieser Unterricht soll kein rein intellektueller sein; bloßes Auswendiglernen von Daten, Zahlen etc. wird er vermeiden. Seine Aufgabe ist es, dem jungen Staatsbürger das wahre Gesicht des Landes aufzuzeigen, seine geographische und soziale Struktur darzustellen, seine Institutionen zu erläutern und seine Vergangenheit erstehen zu lassen. Vor allem wird er auf jene Männer und Frauen hinweisen, die durch ihre Taten und Ideen zum Ruhme unseres Landes beitrugen. In der Tätigkeit unserer Volkshochschulen und Volkshochschulheime, im Wirken der Pfadfinder und Pfadfinderinnen sieht Anne de Montet schätzenswerte Ansätze zu solch lebendiger staatsbürgerlicher Erziehung.

Scheinbar war es ein Nebengeleise zum Thema ihres Vortrages, das Mme de Montet zur Frage des obligatorischen militärischen Vorunterrichtes führte. Aber gerade diese Auseinandersetzung war dem Thema die beste Illustration, bewies sich hierbei doch eindrücklich, daß es Pflicht der Schweizer Frauen ist, sich über staatsbürgerliche Fragen eine Meinung zu bilden und sie gegebenenfalls vor der Oeffentlichkeit zu vertreten. Die Resolution, die daraufhin mit Stimmenenthalt von der Versammlung angenommen wurde, ist schon in der letzten Nummer des Blattes im Wortlaut erschienen. In Uebereinstimmung mit Mme de Montet unterstützte damit die Versammlung die vom schweizerischen Lehrertag gestellte Forderung, es sei der obligatorische staatsbürgerliche Unterricht für Schweizer Jünglinge und junge Mädchen durch Bundesgesetz einzuführen. Auch der turnerische Vorunterricht unter pädagogischer Leitung wurde befürwortet. Rednerin und Versammlung hegten aber Bedenken gegenüber dem vorgesehenen Obligatorium des militärischen Vorunterrichtes, der die Familiengemeinschaft sowohl als auch das kirchliche Leben durch die verfrühte militärische Inanspruchnahme des jungen Menschen gefährdet, und wiesen auf die Gefahr einer Ueberbetonung der militärischen Wertungen hin, welche eine Abwendung der Jugend von den Zielen der Demokratie und der Völkerverständigung mit sich bringen könnten.

Zur Schweizerwoche

Das Wohl des Volksganzen vom Vorteil der einzelnen, eigenen Erwerbsgruppe unterscheiden und dementsprechend als Staatsbürger handeln: Darin liegt's, das ist der alte und neue Sinn des Schweizerwoche-Gedankens. — S. W.

Gefährdete Land-Jugend

Eine Lehrerin berichtet aus ihrem Erfahrungskreis im Berner Oberland einige bedrückende Tatsachen.* Sie decken sich wohl mit den Erfahrungen, die auch in anderen Landesteilen gemacht werden und zeigen uns, wie viel noch an aufbauender Arbeit überall wartet.

Die gesundheitliche Gefährdung

ist in der Stadt sicher größer als auf dem Lande, aber der Gefährdete wird in ländlichen Verhältnissen weniger schnell von der Fürsorge erfaßt. Die Fürsorgeorgane arbeiten langsamer; viele Gemeinden sind arm, verschuldet und können nicht arbeiten, wie sie möchten. Vielerorts erschwert die weite Entfernung vom Arzt die Fürsorge, Vorsorge und Ueberwachung. Wohl ist schulärztlicher Dienst obligatorisch, doch nicht der schulzahnärztliche Dienst. Es fehlen Spezialklassen, aus begreiflichen Gründen, für gehörsch- und sehschwache Kinder, man kennt auch keine Spezialturnklassen, für Haltungsfehler, wie man sie in der Stadt hat. Vielerlei kleine Beschwerden werden verschleppt, weil Abhülfe auf allzu große Schwierigkeiten stößt. Der Lehrer einer Gesamtschule in den Bergen kann sich in der kurzen Schulzeit oft nicht genügend individuell mit dem einzelnen Schüler beschäftigen, oder seine Intervention ist vom Heim her unerwünscht.

So kam vor kurzem ein stark gehörschwaches Mädchen in meine hauswirtschaftliche Klasse. Ihre Sprache war fast unverständlich, sie konnte nicht von den Lippen lesen, ihr Können war weit unter Norm. Die Eltern hatten Ablesenunterricht dauernd abgelehnt mit der Begründung, dieser nütze nichts und sei reine Geldmacherei. Hier steht der Abnormalenfürsorge ein weites Feld offen, noch ist viel Aufklärung zu leisten bei Eltern, die oft die Tragweite eines solchen Uebels nicht einsehen, sei es aus finanziellen oder affektiven Gründen keine Abhülfe wollen und so das Kind dauernd schädigen.

Eine weitere gesundheitliche Gefährdung ist die Unterernährung, so gut wie die einseitige Ernährung. Während der Schulzeit nehmen die Kinder das Essen oft mit in die Schule, da der Weg zu weit ist, um zwei mal gemacht zu werden, oder sie erhalten Milch oder Suppe im Schulhaus. Nach dem langen Heimweg gibt es das obligate Z'nacht, Kaffee und Kartoffeln, so daß oft dauernd Gemüse und Obst fehlt. Diese einseitige, oft auch ungenügende Ernährung prädisponiert zum Teil Zahnerkrankung usw. Der hauswirtschaftliche Unterricht, aber auch die Einführung des Schulgartens, ebenso Wanderkurse für die Schulentlassenen suche hier Wandel zu schaffen. Aber es braucht viel Zeit und Mühe, bis die Erkenntnis einer gesunden Ernährung überall durchdringt. Die Obstspende der obstreichen Gegend für die Schulkinder der Berge sei warm zur Durchführung empfohlen. —

Vielerorts auf dem Lande wird der Arzt zu spät, oder nicht in Anspruch genommen, sei es aus Sparsamkeit oder unbegründeter Angst. Die „Anneläbi Jowäger", welche den Doktorbüchern, den Tanten und Gotten, den Quacksalbern mehr glauben, welche sich und ihre Kinder durch die Patentmedizinen der Hausierer und Inserate heilen wollen, sind noch nicht ausgestorben. Erzählte mir doch kürzlich unsere Waschfrau, daß der Säugling ihrer Tochter stark unter Verstopfung leide, das Doktorbuch der Nachbarin verschreibe Reisschleim, sie wollten es nun probieren damit. — Auch Arbeitsüberlastung und ungenügende Nachtruhe können schwere gesundheitliche Störungen zeitigen. Wie oft muß das noch schulpflichtige Mädchen Mutter und Säugling pflegen, wie mancher Knabe früh und spät im Stall helfen und so den der Jugend nötigen Schlaf entbehren.

Die seelische Gefährdung

durch allzu große seelische Inanspruchnahme des jungen Menschen in der Taglöhnerfamilie bei langer Arbeitslosigkeit, oder in der vom Geltstag bedrohten Bauernfamilie ist keine Seltenheit. Oft machen Unfähigkeit der Eltern, Trunksucht, Roheit, Unzucht dem Kinde das Leben zur Qual. Aus finanziellen Gründen wird die Auflösung einer solchen Familie hinausgeschoben, oder es kann vorkommen, daß niemand den

* Aus einem Referat, gehalten am „Kurs für staatsbürgerliche Frauenarbeit", in Rheinfelden.

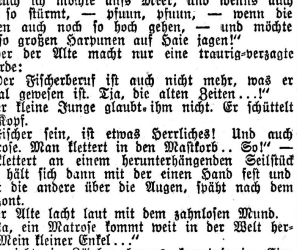
Wenn man uns braucht . . .

Zur „Schweizer Woche" wird auch dies Jahr, wie seit einigen Jahren, ein Aufruf unseres Bundespräsidenten veröffentlicht. Im diesjährigen Aufruf wendet sich Herr Bundespräsident Motta an die Frauen insbesondere und sagt:

„... Ich wende mich ganz besonders an die Frauenwelt. Die Ankäufe für das Haus sind meistens ihre Sache. Die Schweizerfrau — wenn sie auch noch nicht dem Manne politisch gleichgestellt ist — ist diesem in vielen Dingen überlegen. Die Mutter ist die Seele der Familie, die Gattin ist für den Ehegatten die natürliche Beraterin, die Tochter ist die Stütze von Vater und Mutter; und ich vergesse nicht die so vielen selbständigen weiblichen Existenzen, die in der Idee der Aufopferung und der Nächstenliebe heldenhaft aufgehen. Diese ganze wackere und edle Frauenwelt bitte ich, bei der „Schweizer Woche" mitzumachen wie bis anhin. Wo die Frau mitspricht und mitmacht, ist der Erfolg einer Sache sicher..."

Neigen Sie zur Verschleimung

Husten, Katarrhen, asthmatischen Beschwerden und wollen diesen quälenden Zustand wirksam und endlich bekämpfen, dann kann man Ihnen mit gutem Gewissen zu „Siliphoscalin" raten, das von Professoren, Aerzten, Gesellsätten erprobt u. anerkannt ist. Erwachsene sowohl wie Kinder erfahren durch „Siliphoscalin" allgemeine Kräftigung u. Desinfektion von Husten, Verschleimung u. entzündlichen Zuständen des Atmungsgewebes. „Siliphoscalin" besteht also nicht nur die Krankheitssymptome, sondern kräftigt auch die Atmungsorgane u. verleiht ihnen Widerstandskraft gegen Krankheitskeime. Packung mit 80 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke A. Steuli & Co., Uznach. Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. Aufklärungsschrift.



Voll Leben und Bewegung, voll Freude und Uebermut, so möchte jede Mutter ihre Kinder gerne sehen.
Geben Sie ihnen eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Haufen.) „Oder eine kleine Harpune", — (er hebt sie in die Höhe). „Aber als ich noch jung war" (er schiebt stolz die Brust vor), „hab's hier noch Haie gegeben. die haben große Zähne gehabt, so groß, und haben den Rachen so aufgerissen, — auf die hat man noch mit großen Harpunen Jagd gemacht."

Die Augen des kleinen Knaben leuchten auf. Er zeigt hinaus.

„Auch ich möchte aufs Meer, und wenns auch noch so stürmt, — pfuun, pfuun, — wenn die Wellen auch noch so hoch gehen, — und möchte mit so großen Harpunen auf Haie jagen!"

Aber der Alte macht nur eine traurig-verzagte Gebärde:

„Der Fischerberuf ist auch nicht mehr, was er einmal gewesen ist. Tja, die alten Zeiten...!"

Der kleine Junge glaubt ihm nicht. Er schüttelt den Kopf.

„Fischer sein, ist etwas Herrliches! Und auch Matrose. Man klettert in den Mastkorb.. So!" — Er klettert an einem herunterhängenden Seilstück hoch, hält sich dann mit der einen Hand fest und wölbt die andere über die Augen, späht nach dem Horizont.

Der Alte lacht laut mit dem zahnlosen Mund.

„Ja, ein Matrose kommt weit in der Welt herum. Mein kleiner Enkel..."

Er zieht ein Päckchen heraus, kramt darin. Eine Photographie. Ein lachender, weißgekleideter Matrose mit schief sitzender Mütze, ein Mädchen auf den Knien. Er schiebt auch einen dicken Papierbogen vor Peters Nase, eine Art Diplom, weist mit dem Finger auf den Namen: Mario Salotto.

„Ein diplomierter Matrose", sagt Peter. „Ich möchte mit ihm bekannt werden. Wann kommt er heim?"

Der Alte zuckt die Achseln, seine ausgebreiteten Arme drücken Ungewißheit aus.

„Wer kann das wissen?"

So unterhalten sie sich. Peter ist in die wasserdichten Stiefel geschlüpft, in deren jedem seine beiden Füße Platz hätten. Er stapft in ihnen umher, fällt fast auf die Nase. Der Alte folgt ihm lachend, fängt ihn auf, als er über eine Taurolle stolpert.

Der kleine Knabe lacht, kapft weiter. Er schleppt sich hinter das Boll, kletert auf den wackligen Sessel, auf dem der Alte zu sitzen pflegt. Er blickt sich stolz um.

„Jetzt gehört der Laden mir. Ich bin der Besitzer. Womit kann ich dienen?"

Der Alte geht auf das Spiel ein. Er wählt Angeln aus, feilscht.

„Zehn Lire", sagt Peter unerbittlich.

Der Alte reibt die Hände zum Himmel. Das ist ja geradezu Raub! Zu einem solchen Kaufmann kann man nicht kommen, der plündert ja die armen Fischer aus! Peter wird von Mitleid ergriffen, er gibt das Ganze großmütig für eine Lira her.

Der Alte ist des Spiels überdrüssig geworden. Er winkt Peter, er möge vom Sessel steigen.

„Nein", protestiert der kleine Knabe — „Jetzt gehört der Laden mir. Alles gehört mir, auch das und auch das, und auch die Rettungsgürtel."

„Ah!" — der Alte macht eine geringschätzige Gebärde. — „Das ist alles nichts. Ich zeig dir etwas viel Schöneres. Komm herunter vom Sessel.... So...."

Den Finger auf die Lippen gedrückt, so führt er Peter zu der kleinen Tür des Wohnzimmers. Geräuschlos öffnet er die Tür, ruft den kleinen Knaben, er möge ihm folgen. Das finstere Zimmer ist nur vom Mondlicht erhellt, in allen Betten schlafen Menschen. Peter hält die Schäfte der riesenhaften Stiefel fest, damit sie nicht knarren und ihm nicht von den Füßen fallen.

„Komm!" der Alte nimmt ihn fröhlich bei der Hand, sein lächelndes Gesicht besteht aus lauter tanzenden Runzeln.

Vor dem großen Bett steht eine kleine Wiege, in dieser liegt ein einige Wochen alter Säugling, dessen Gesicht ebenso runzlig ist, wie das des alten Landbesitzers. Peter betrachtet den Säugling mißtrauisch.

Auf den Fußspitzen tripveln sie in den Laden zurück. Der Alte schiebt triumphierend die Brust vor.

„Mein Urenkel!"

„Ein sehr schönes Kind!" — Peter nickt ohne die geringste Ueberzeugung.

„Mußt du noch nicht heim?" fragt der Alte und blickt durchs Fenster, hinauf zu den vertrauten Sternen. — „Es ist spät." — An den Fingern zeigt er, daß es Mitternacht ist.

Peter empfindet tiefe Verehrung für den Alten, weil dieser aus den Sternen die Zeit lesen kann, und es bricht ihm beinahe das Herz, weil er schon fort muß. Traurig zieht er die Stiefel von den Füßen.

Er reicht dem Alten die Hand, strebt der Tür zu, mit traurigem Gesicht.

„Warte!" spricht der Alte und legt die riesigen Stiefel dem kleinen Knaben auf die Arme. — „Ein Geschenk. Zum Andenken."

Morgens um vier Uhr, wenn seine Tochter — eine grobknochige, dunkelhäutige alte Frau — in den Laden kommen wird, um ihn abzulösen, wird er sagen:

„Ich hatte nachts einen Gast, wir haben uns gut unterhalten."

Der kleine Knabe hat das schwerere Teil. Er schlendert langsam über den weichen nächtlichen Sand. Die Stiefel preßt er fest an sich, — mein Gott, wie könnte man sich von einem solchen Schatz trennen!? Aber was wird er sagen, von wem hat er sie bekommen? Er kann doch nicht verraten, daß er nachts aus dem Hause gegangen ist!

„Ich müßte sie im Sande vergraben, — denkt er mit weinerlich gebogenen Mundwinkeln.

Doch weiß er bereits, daß er sie nicht vergraben wird: Selbst auf die Gefahr hin, eine Tracht Prügel zu bekommen.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.)

Ueber zwei Frauenbücher

Von Alice Suzanne Albrecht.

(Schluß.)

Aber nun wollen wir zurückgehen zu dem viel bedeutenderen Vorbild, dem Roman Virginia Woolfs „Eine Frau von fünfzig Jahren, Mrs. Dalloway." (1928.) — Der Tagesablauf von Clarissa Dalloway (schon empfangen wir einen bestimmten Eindruck einer in den Fünfzig stehenden Frau, Dame der englischen Gesellschaft) beginnt mit dem Einkauf von Blumen für ihre abendliche Einladung. Ein wundervoller Junimorgen in London — im St. James-Park, in dem die Erinnerungen geliebter Menschen aufbrechen; Erinnerungen von Heimat, Landschaften und Freunden; (mit welch atmosphärischem Zauber) der unvergeßliche Jugendfreund Peter; — in dieser Wirklichkeit des Alltags, der Londonerstraßen verbinden und verschlingen sich Vergangenheit und Gegenwart, Jugendzeit und Frau-Sein, Individualität und Glied der monbänen Gesellschaft, Bewußtes und Halb-Unterbewußtes; Traum, — Sehnsucht und reales Dasein. Clarissa Dalloway, — schon wird unsere Aufmerksamkeit, unsere Anteil-

Anstoß dazu geben will, weil man auf dem Lande so nah beieinander lebt, verwandt oder finanziell verpflichtet ist, weil man die Kosten scheut usw. So bleibt das Kind allzu lange in der gefährlichen Atmosphäre, leidet seelisch und oft körperlich. Kommt es endlich in eine Pflegefamilie oder in eine Anstalt, so braucht es Zeit und Geduld, um einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen; oft ist es schon zu spät, es ist zu geschädigt, hat zu viel Rohes und Unsittliches gesehen. Auch das Stiefkind, das Verdingkind, verleiden oft ihre Jugend unter stetem seelischem Druck, der auch später der Entfaltung ihrer Kräfte entgegensteht.

Das Verständnis für die seelische Gefährdung der Jugend hat stark zugenommen, aber noch wird viel gefehlt durch Unwissenheit, Verschleppung, Unerzogenheit der Eltern. Jene einfachen Eltern, welche für ihr schwieriges, mit dem Gesetz in Konflikt geratenes Kind den „Seelendoktor" in Anspruch zu nehmen wünschten, um zu wissen, wo es ihm fehle, stehen noch vereinzelt da. Abhülfe schafft hier gründliche psychologische Schulung der Lehrerschaft, Erziehungsberatung durch ganz kompetente Persönlichkeiten auch auf dem Lande und Beratung und Erziehung der Eltern an Elternabenden.

Die sittliche Gefährdung

ist, wenn auch auf dem Lande nicht so groß, doch ähnlich wie in der Stadt. Wenn auch Dancing, Kino und Luxus fehlen, so hat das Land seine Tanzböden, seine Feste, wo der Verführer Alkohol ebenso sehr am Werke ist wie in der Stadt. Vielfach führt auch mangelnde Aufsicht über die heranwachsende Jugend zu sittlicher Gefährdung. Bemühend ist oft der Mangel an Sitte und Anstand in der Stibütte und im Sportzentrum. Stark beeinflußt vom Tun und Treiben der Gäste, mit denen der Jugendliche tagsüber als Stiflehrer, Träger usw. zusammen ist, verliert er mit seiner einfachen Kleidung seine einfachen Sitten. Manche junge Hotelangestellte sieht das lockere Leben der ausländischen Gäste und verliert ihr gesundes Urteil. Ausländische Sitten greifen tief in unsere bodenständigen Sitten ein und beeinflussen das Leben der Jungen. Wenn das Müetti vom Läubli herab seinem Aetti ruft: Chum mir wei lunchen, so ist das gewiß nicht schlimm; aber wenn der Sohn einer ehrbaren Berglersfrau abends in der Hotelbar sitzt, umringt von seinen ihn umschwärmenden Schülerinnen, dann weiß er oft nicht mehr, wohin er wirklich gehört und verliert leicht mehr als seinen Kopf und sein Herz. Zu Hause das einfache Müetti, das einfache Heim; wird er, wenn seine Zeit als Sportgröße vorbei ist, wieder den Anschluß finden, sich wieder an die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit des Berglebens gewöhnen können? Es ist außerordentlich schade, daß der Sport, der Förderer der Gesundheit, Nebenerscheinungen zeitigt, die nicht jeder junge Mann, nicht jedes junge Mädchen ohne Folgen überwindet. —

Wenn auch die Frau, besonders in den Berggegenden, noch kein oder wenig Mitspracherecht hat in Armen-, Schul- und Vormundschaftsbehörde, so hat sie doch die Pflicht, sich in der privaten Fürsorge auf ihre oder der nächsten Generation Amtspflicht vorzubereiten im Gedanken daran, daß gefährdete Jugend nicht verlorene Jugend zu sein braucht.

H. M.

Geldfragen, die uns interessieren

II. Die Wertpapiere

Bei dieser wichtigsten Form der Geldanlage gilt es vor allem, die verschiedenen Gattungen zu unterscheiden: Obligationen und Pfandbriefe einerseits, Aktien und Genossenschaftsanteilscheine anderseits. Die erste Gruppe stellt immer eine Forderung an die ausgebende Stelle (Bund, Kanton, Gemeinde, Handels- oder Industriegesellschaft etc.) dar und ist manchmal noch mit besondern Sicherheiten z. B. Hypotheken ausgestattet. Die zweite Gruppe bildet verantwortliches Kapital, dient also gegebenenfalls zur Deckung der Gesellschaftsgläubiger, mit andern Worten, die Aktionäre werden erst nach allen Gläubigern mit Einschluß der Obligationäre befriedigt. Die Aktien und Anteilscheine schließen also naturgemäß ein viel größeres Risiko in sich und sollen deshalb zur Anlage von Ersparnissen und kleinen Vermögen nicht verwendet werden.

Welche Papiere zu wählen sind, läßt sich allgemein nicht sagen; örtliche und persönliche Beziehungen, Größe des Vermögens, Höhe und Dauer der Anlage, Zusammensetzung des bereits vorhandenen Portefeuille, Rendite etc. fallen hier ins Gewicht. Da ist im einzelnen Fall genaue Ueberlegung und Beratung nötig.

Die Rendite der Anlage spielt natürlich eine große Rolle. Bei Aktien läßt sich dieselbe nicht im voraus bestimmen, weil die Dividende von Jahr zu Jahr festgesetzt wird. Bei den Obligationen richtet sich die Rendite in erster Linie nach dem Zinsfuß; mitbestimmend ist aber auch die Laufzeit, und dann vor allem der Kurs, zu dem ein Papier erworben werden kann. Erfolgt nämlich der Kauf unter pari, d. h. ist der Kurs unter 100 Prozent, so ist die Rendite höher als der Zinssatz, und umgekehrt. — Im Kurs spiegelt sich das Zutrauen zu dem betreffenden Papier. Es wäre deshalb falsch, einzig der hohen Rendite wegen im Kurse niedrig stehende Papiere zu kaufen. Ueber die Kurse der an der Börse gehandelten (kotierten) Papiere geben die Kurszettel der Börse und die Notizen in den Zeitungen, bei neuen Emissionen die Prospekte Aufschluß. — Ebenso gefährlich ist es, bei Obligationen nur auf einen hohen Zinsfuß zu sehen, denn ganz allgemein gilt die Regel, daß Rendite und Sicherheit umgekehrt proportional sind, d. h. je größer die Rendite, desto kleiner die Sicherheit. Und das mahnt zur Vorsicht, handle es sich nun um Neuanlage, um Konversion oder um Kauf und Verkauf von Titeln zur Erlangung von Gewinnen, wobei man nicht gleich an die Spekulation im eigentlichen verwerflichen Sinne denken muß.

Die Verwaltung der Titel verlangt, sollen keine Verluste entstehen, ebenfalls Aufmerksamkeit und Sorgfalt: pünktlichen Einzug der Zinsen und Dividenden, Konversion der fälligen Titel, Ueberwachung der betr. Unternehmungen, eventuell Verkauf der Papiere im rechten Moment etc.

Dr. Elisabeth Nägeli.
Finanzielle Beratungsstelle der Bürgschaftsgenossenschaft „SAFFA".

Eine Frau aus eigener Kraft

(Schluß.)

Es kam eine Zeit, da es sie nach trüben Erlebnissen in die Weite zog. Italien war ihr Ziel. Die Jahre 1888—1890 verbrachte sie als Lehrerin in einer vornehmen italienischen Familie auf einem herrlichen Landgut bei Genua. Ihre Schülerinnen wußte sie so zu fesseln und zu gewinnen, daß die damals geknüpften Bande erst jetzt durch den Tod gelöst worden sind. Mit ihrer gewohnten Aneignungsgabe erwarb sich Helene Eßlinger während dieser Zeit die gründliche Beherrschung des Italienischen, die sie später durch literarische Uebersetzungen aus dieser Sprache bekundete; und zugleich erweiterte sie ihre Kenntnisse im Englischen durch den täglichen Verkehr mit einer im selben Hause weilenden Engländerin, so daß sie nachher den Sekundarschul-Unterricht in diesem Fach zu erteilen befähigt war.

Enttäuschungen, Verluste folgten ihrer Heimkehr. Liegen solche nicht an der Wurzel jedes gesegneten Daseins? Erst starb ihre Schwester, dann ihr Bruder, Pfarrer in Bülach, dem sie einst in Volkeswil einige Zeit wirtschaftend und anregend zur Seite gestanden hatte. Nach langjährigem Wirken in der Gemeinde Obfelden legte Dekan Eßlinger sein Amt nieder und zog sich mit Frau und Tochter ins lustige Heim „Friedberg" zurück. Werke der Gemeinnützigkeit erhoben Anspruch auf Helene Eßlingers Umsichtigkeit und Organisationstalent. Je beschaulicher das Leben ihrer Eltern, umso arbeitsreicher ihr eigenes. Völlige Freiheit der Daseinsgestaltung erhielt sie erst, als sie allein dastand, und spannkräftig, zukunftsmutig entschloß sich die 60jährige, die Ehe einzugehen mit dem Freunde ihrer Jugend und Reifezeit, Lehrer Ulrich Gysler, später Kantonsrat und Bezirksrichter, der mit seinen zwei Söhnen in den „Friedberg" übersiedelte. Neue Aufgaben, neue Interessen, einfühlende Mitarbeit! Aber auch gemeinsames Genießen. Beinahe alle europäischen Länder wurden bereist von dem unternehmenden Paar. Bald treffen wir sie in Neapel und Palermo, bald in Paris und London, ein andermal in Wien, Budapest oder in Amsterdam. Immer weiter strecken sie ihre Ziele: im Frühjahr 1932 gehts nach Barcelona, Mallorca und 1934 — Höhe- und Schlußpunkt — nach Palästina und Nordafrika. Solche Fahrten wurden nicht „ins Blaue" unternommen: Orientierung, Belehrung ging ihnen voran. Die 77jährige konnte doch nicht nach den Balearen reisen, ohne ein paar Monate Spanisch getrieben zu haben. Und welche körperliche Leistungsfähigkeit noch während dieser ihrer vorletzten Fahrt! Von früh bis spät war sie auf Mallorca unterwegs, alles mit ihren hellen Augen einsaugend, alles Wandern, Stehen, Auf- und Abtrippeln in Palästen, Gärten, Tropfsteingrotten mit ihren nimmermüden Füßen bewältigend. Und abends, wenn sich die Reisegesellschaft auf den Hotelpolstern reckte und streckte, setzte sie sich zum Gesang auffordernd ans Klavier und spielte und transponierte — auswendig natürlich — alle gewünschten Schweizerlieder.

Vor der Orientreise hatten sich Anzeichen eines Leidens bemerkbar gemacht. Die Bedenken des vertrauten Arztes und die des Schiffkontrolleurs beim Visieren der Pässe dieser zwei Hochbetagten wurden mutig überwunden. Ja, man wagte von Kairo aus sogar einen Eselritt in die Wüste. Diese unvergeßliche Reise warf Licht auf kommende dunkle Tage. Sie, die bis ans Ende ihr Wissen und Können gemehrt hatte, mußte jetzt untätig ein allmähliches Sterben lernen. Absterben statt Sterben. Bisweilen gelang ihr auch diese letzte Kunst. Dann sprach sie voller Dank von allen, die sie hingebend betreuten. Von ihrem Lebensgefährten ließ sie sich ein gehaltvolles Werk ums andere vorlesen. Schmerzlich aber berührte es diese bis ins 82. Jahr tätige Frau eine Zuschauerin geworden zu sein. Von der weite Umschau gewährenden Terrasse des Bezirksspitals Affoltern beobachtete sie das Sich-röten der Kirschen, die vielleicht andere genießen sollten. Am 17. August löschte diese einst so hell brennende, wärmende Lebensflamme aus. —

Möge unsere heutige Jugend, der in den Schulen so viel, fast allzu viel verlockend dargereicht wird, darüber nicht den das eigene Wesen zu tiefst fördernden Selbsterwerb vergessen!

Clara Tobler.

Schenke mit Geist, ohne List,
Sei eingedenk
Daß dein Geschenk
Du selber bist! (Ringelnatz)

Kennen Sie unsere Geschenkkarte?

Wir senden sie gerne jeder Leserin zu, die auf Weihnachten (oder auch sonst) durch ein

Geschenk-Abonnement des „Schweizer Frauenblatt"

uns und andern Freude machen will.

Diese Karte meldet:

Ein Jahr lang wird das

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Ihnen jeden Samstag per Post zugeschickt

als Geschenk von _____

Von Büchern

Ein willkommener Katalog.

Jedermann, der einiges vom Buchhandel weiß, kennt auch jene besondere Erscheinung in der gegenwärtigen Zeit: Bücher sind beinahe Modesache geworden, ein Buch braucht nur einige Monate „auf dem Markte" zu sein und schon ist es veraltet, kaum wird es mehr verlangt von der Bücherkundschaft. Auf diese Weise kommt es, daß viel an sich wertvolles Lesegut in den Lagerräumen der Verleger und Buchhändler liegen bleibt und niemand einen Nutzen davon hat.

Von den schweizerischen Verlagsanstalten wird nun ein Katalog derjenigen Bücher versandt, die sie in ihren Preisen herabgesetzt haben, um solchen „unmodern" gewordenen Büchern länger Absatz zu verschaffen. Es bietet sich da eine vorzügliche Gelegenheit, häusliche und Vereinsbibliotheken in ihren Beständen billigst zu ergänzen, und zwar durchwegs

nahme geweckt und angespannt von ferne, — noch sachte; Clarissa erst vorsichtig angreifend, um sie uns immer näher zu rücken, holt Virginia Woolf weit aus, — stellt andere Menschen zuweilen in den Mittelpunkt, — verläßt sie wieder, und kommt um so werbender zu der Hauptgestalt zurück. Aber wie? Immer scharfen Auges, scharfen Geistes, kritisch, — mit leise-lächelnder, feiner Ironie, als treffliche Psychologin und Künstlerin. Aber ist sie nicht beneidenswert, Clarissa (oder die Dichterin selbst), ganz von atmendem, pulsierendem Leben erfüllt, im Genuß glücklicher Augenblicke, die aus Erinnerungen, aus Gedanken, aus den Schönheiten der Welt quillen, den Menschen nahe und ihnen doch fern, in einer skeptisch-klugen Bewußtheit ihrer selbst, in einer schwebend-freiheitlichen Unabhängigkeit? — Denn diese Frau, Clarissa, die vor der gesellschaftlichen Welt (die sie braucht und die unbedingt zu ihr gehört) als geschlossene Persönlichkeit, als „diamantene Einheit" erscheint, erkennt sich vor dem Spiegelbild klar und kühl als das Wesen einzelner Teile, „von denen sie allein wußte, wie verschieden, wie unvereinbar sie im Grunde waren". —

Aber da sind keine Handlung, keine Tätigkeit, da sind nur die äußerlich ruhig ablaufenden Stunden voller Besinnlichkeit, ist nur ein Zurückgleiten in das Vergangene und ein Wiedereintauchen in die Gegenwart, um sich und die andern zu verstehen, zu ergründen. Clarissa weiß um ihre eigene Sprödigkeit, um den Mangel an Wärme, die sie zuweilen verhindern, die Fremdheit zu schmelzen, jene lebendige Verbindung von Mensch zu Mensch herzustellen. Aber doch, — sie denkt zurück, daß es Augenblicke gab: „Eine plötzliche Offenbarung, ein Anflug nur, wie ein Erröten, das man zu unterdrücken strebt und doch, wenn es einmal da ist, gewähren läßt." — Und dann kommt in dieses Sinnen Clarissas plötzlich der Besuch von ihrem Jugendfreund Peter Walsh, nach fünf Jahren aus Indien, immer noch mit denselben Angewohnheiten, wie ein Knabe spielend mit dem aufgeklappten Taschenmesser. Und nun öffnet sich für sie beide wieder ein gemeinsames Stück Welt, und das Damals kommt wieder und vermählt sich zu einer glücklichen Einheit mit der gegenwärtigen Stunde. Und nachher schlendert Peter allein in den Straßen Londons umher und denkt an Clarissa von einst, die er mit Leidenschaft geliebt und zur Frau gewünscht, obwohl „etwas Kaltes, Hölzernes, Undurchdringliches" sehr tief in ihr saß und „sie einem auf den Nerven herumzufiedeln, einem die Nerven zu Geigensaiten zu machen verstand", aber: „Im Grunde hatte sie viel Scharfsinn. Sie hatte die ungewöhnliche, echt weibliche Gabe, eine eigene Welt um sich her zu schaffen, wo sie sich auch aufhalten mochte. Sie kam in ein Zimmer; sie stand — er hatte es oft gesehen — mit einer ganzen Gesellschaft vor der Haustür. Nachher erinnerte man sich nur an Clarissa. Nicht daß sie besonders aufgefallen wäre. Sie war keineswegs schön, sie hatte gar nichts Malerisches in der Erscheinung; sie sagte auch nie etwas besonders Kluges. Indessen, sie war da. Sie war da." Liebt Peter Walsh noch Clarissa Dalloway? Vielleicht nicht. Vielleicht glaubt er wirklich selbst nicht mehr daran. Er muß nur immerfort an sie denken; will sie kritisch ansehen, will nach dreißig Jahren über sie klar werden. Es ärgert ihn im geheimen, daß Clarissa sich als Mrs. Dalloway, als Frau eines Diplomaten nun immer als gesellschaftliche Dame in der großen Welt bewegt. Warum tut sie das? Sie ist klug, sie ist außerordentlich skeptisch, und er erklärt sich ihre Skepsis auf besondere Weise. (Und diese Worte sind typisch für Virginia Woolfs Stil).

Clarissa kann unendlich genießen, immer wieder, jede Gelegenheit bietet ihr etwas Neues: die Landschaft, die Blumen, Kinder im Stadtpark, und Menschen überall. „Sie hatte den feinsten Sinn für das Komische", deshalb braucht sie die Gesellschaft, da sie es nicht lassen kann, „ihre Mitmenschen zu zergliedern und dann wieder zusammenzuleimen"; sie muß das Leben spüren, sie liebt das volle Leben. Aber dabei ist nichts Moralisierendes, nichts Verbittertes in ihr; es steht einfach und klug in ihrem Geist: sie will niemanden ändern oder belehren; sie läßt jeden sich selbst sein, und aus seiner Existenz heraus sucht sie ihn zu verstehen, — und jetzt, in ihren fünfzig Jahren aus diesem Verstehen, mildernd zu beurteilen. Es gibt für Clarissa (und wie ausschlaggebend für Virginia Woolf) sozusagen für jeden Menschen ein Leben, das sich lebt, ganz für sich und geheimnisvoll-unantastbar, „dies Privatleben der Seele", — das weder von der Liebe, noch von der Religion gedeutet werden kann, nein, vielmehr durch sie zerstört wird.

Am Abend dieses Tages, dieses einen Tages von Virginia Woolfs Roman, an dem Septimus Smith, der aus dem Kriege, geistig verstört, mit seiner kleinen, italienischen Frau Rezia, einstigen Modistin, meist stumm, und im Wahn geistiger Verfolgungen im Regents Park auf einer Bank sitzt, und sich dann, um nicht den Nervenärzten ausgeliefert zu werden, aus dem Fenster stürzt, an dem Peter Walsh in den Straßen seine mancherlei Betrachtungen anstellt; Elisabeth, Clarissas Tochter, mit ihrer Hauslehrerin, der „bekehrten" und verbittert-verbissenen Miß Kilman im Warenhaus Einkäufe besorgt; — und der untadelige, immer gefällige Snob Hugh Whitbread, der „die Vorhöfe der Mächtigen umwedelt", im Juwelierladen einen Schmuck für seine Frau auswählt, am Abend desselben Tages kommt für Clarissa die große Stunde: sie empfängt ihre Gesellschaft., Peter ist da, und beobachtet sie immerfort, und sie selbst „schwimmt in ihrem Element", hat immer noch die Gabe, „alles zu sein in dem Augenblick", — und fühlt sich selbst ganz gesteigert: „Ein Hauch von Zärtlichkeit lag über ihr; das Sittenstrenge, Steife in ihrem Wesen war jetzt ganz durchwärmt", sie hat „eine unaussprechliche Würde, eine ganz feine Herzlichkeit, als wolle sie der ganzen Welt wohl und müsse nun, da sie am äußersten Rand aller Dinge angelangt war, Lebewohl sagen".

Aber mitten in diese Gesellschaft fällt das Wort: Tod; ein junger Mensch, Septimus Smith, hat sich umgebracht. — Clarissa wird davon überwältigt; sie erlebt es am eigenen Körper mit. Sie sinnt darüber nach: der Tod ist die letzte „große Herausforderung, am Ganzen teilzuhaben", der Wunsch, in das Geheimnisvoll-Innere einzudringen: „Nähe trennt; Wonne verblaßt: der Mensch ist allein. Im Tod ist Umarmung."

Das ist Clarissa Dalloway, die „Unmütterliche", die sehr hart gegen Menschen sein kann, aber für ihre Freunde ein großes Herz hat, — die den Erfolg liebt und den Verdruß haßt, und unbedingt verlangt, daß die Leute sie gern haben; das ist Clarissa Dalloway, die das Leben liebt, ein kluges Verstehen für das Menschliche hat; in ihrer Persönlichkeits- Unabhängigkeit zugleich nahe und fern ist, „kühl, vornehm, kritisch oder hinreißend, romantisch, von Schollengeruch und Ernteglut umwittert", — so, wie sie Virginia Woolf in ihrem meisterlichen Erzählertalent (erinnert sie nicht an Proust in der symbolischen Deutung, der imaginativen Kraft, der Fülle der Reflexionen, dem schonungslosen Wirklichkeitssinn?) intelligent, — mit feinem, ironischem Lächeln und gütiger Einfühlung, — als Künstlerin und große Psychologin, sieht.

Steinfels-Produkte
das Beste für alle Wäsche.

durch Bücher, die von schweizerischen Verlegern herausgegeben und zu allermeist von schweizerischen Autoren und Autorinnen geschrieben worden sind. In der Belletristik begegnen uns Namen wie Balmer (Dialekt), Boßhart, Christaller, Duhamel, Fast, Falke, Frohnmeyer, Gouzy, Huggenberger, von Kaenel, Gottfried Keller, Meinrad Lienert, Ines Loos, Hugo Marti, Ramuz, Valloton, Lisa Wenger, Zahn. — Memoiren, Geschichte, Kulturgeschichte, Politik und Wirtschaft sind ebenfalls gut vertreten, z. B. mit der „Frau in der schweizerischen Industrie" von M. Gagg, den nationalen Jahrbüchern der Neuen Helvetischen Gesellschaft (Jahrgänge bis zu 1934). Auch Bildende Kunst, Musik, Literaturgeschichte umfassen sehr interessante Themata. Namhafte Schweizer berichten auch über ihre Reisen in ferne Länder, den Hausfrauen werden Kochbücher geboten und für die Jugend liegen nicht weniger als 50 Werke zur Auswahl bereit. Dieser Katalog, betitelt: „Billige Bücher aus schweizerischen Verlagsanstalten" kann wirklich vielen ein Wegweiser zu billigen und nützlichen Anschaffungen sein. Gibt es Mäzene, die vielleicht armer Landbibliotheken gedächten, deren mangelnden Bestand bei dieser trefflichen Gelegenheit ein wenig auffüllen würden?

Wäre es nicht eine schöne Aufgabe für uns Frauen, unsern Einfluß unter unsern männlichen Angehörigen auszuwirken, um sie solcher eben angedeuteter Guttaten geneigt zu machen! Der Katalog, bei jeder Buchhandlung erhältlich, mahne uns immer wieder — an die Ermahnung, mit der wir die Unsern „stupfen" sollen. Jedes verkaufte Buch bringt jedem Beteiligten Nutzen: dem Verleger und dem Buchhändler, der vor allem um den gewonnenen Raum froh ist, dem Schriftsteller, dem es eine kleine Einnahme bedeutet, dem Empfänger als Leser, und dem Spender die der Genugtuung über seine gute Tat hat. Zusammenhalten, Füreinanderdenken, auch in scheinbar kleinen Dingen, bringt gute Früchte.

=fl=

Schweizerische Landesausstellung 1939

Die Abteilung „Kleider machen Leute".

Kürzlich fand unter dem Vorsitz von A. Ernst, Chef des Ausstellersekretariates, eine Versammlung von gegen 30 Vertretern der für die Abteilung „Kleider machen Leute" in Frage kommenden Verbänden statt. Die genannte Abteilung gehört zur linksufrigen Ausstellung und umfaßt alles, was der Bekleidung dient. Die Abteilung gliedert sich in kurzen Zügen wie folgt: In einem besonderen Raum finden einige Textilmaschinen Aufstellung, die teilweise im Betrieb gezeigt werden. Daran schließt die Aufstellung von fertigen Geweben, Garnen, Stickereien, Wäsche, Konfektion, Hüten, modischem Zubehör, Lederwaren und kosmetischen Artikeln.

In drei besonderen Pavillons werden die Gebiete der Herrenmaßschneiderei, der Schuhe und der Haute Couture gezeigt. Die Abteilung enthält eine Ladenstraße, außerdem verfügt sie über ein Modetheater, in dem Moderevuen durchgeführt werden.

„Wir werben für Dörrbirnen"

Unter diesem Titel verbreitet der Schweizerische Bund abstinenter Frauen ein achtseitiges Merkblatt mit Dörrbirnen-Rezepten. Dörrbirnen sind auch eines der billigsten und gehaltvollsten Nahrungsmittel, geeignet, in weitgehendem Maße an die Stelle importierter Nährstoffe zu treten. Das Merkblatt ist zu beziehen von Frau Ammann-Melzer, Spittelerstraße, Liestal.

Von Kursen und Tagungen

Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Städtischen Lehrerinnenseminars Bern

Hauptversammlung am 30. Oktober.

17 Uhr: im Hotel Metropol, Bern: Jahresgeschäfte u. a. Diskussion über: Wünsche und Anregungen zum Ausbau der Vereinigung.

20 Uhr: Darbietungen der 1. Seminarklasse in der Schulwarte.

Mitteilungen zum Diskussionsthema erbeten an H. Barben-Durand, Uettligen.

Schweiz. Frauenturnverband.

Abgeordnetenversammlung am 31. Okt. in Liestal, Landratssaal, ab 9.15 Uhr.

Aus dem Programm: Berichterstattungen, Arbeitsprogramm, Landesausstellung u. a. Autofahrt nach Bad Schauenburg.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Mitglieder- und Delegiertenversammlung, 27. Oktober, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29. Aus dem Programm: Vortrag von Elisabeth Thommen: „Die Frau und das Radio". Boten von Dr. Jeanne Eder-Schwyzer; Dr. Nelly Schmid (vom Studio Zürich).

Bern: Sekt. Bern der Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit. Oeffentliche Versammlung Dienstag, 26. Okt., 20. Uhr, im Bierkhübelisaal: Thema: Droht unserer Jugend eine Militarisierung? Referenten: Werner Schmid, Zürich; Georgine Gerhard, Basel.

Radio-Vorträge.

29. Oktober, 16 Uhr: „Schweizerisches Denken und Handeln" (Schweizerwoche).

30. Oktober, 19.20 Uhr: Mädchen-Stunde.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Geschäftliches.

Sparen ist keine Schande, wohl aber eine Pflicht. Sparsame Menschen vermeiden jeden Verlust, jede Entbehrung, namentlich lebensnotwendiger Sachen, wie sie uns von Gottes freier Natur überall und gerade heuer besonders reichlich zur Verfügung gestellt werden: Darunter ist nicht nur Obst zu verstehen, sondern auch die unzähligen Sorten von Kräutern, wie sie die Volksheilkunde seit Jahrhunderten kennt.

Einen Ansporn zum Sammeln solcher Heilkräuter gaben in jüngster Zeit die von der bekannten Nährmittel- und Chocolat-Fabrik Nago Olten herausgegebenen, von feinfühligem Schweizerkünstler entworfenen und von einer schweiz. Kunstanstalt naturgetreu hergestellten vielfarbigen Herba-Bilder. Tausende von Menschen wetteifern heute mit dem Sammeln dieser Herba-Bilder, welche den Nago-Chocolat-Spezialitäten Miralpa, Ramalpa, Milkextra und Magda, neuestens auch den Stärkungsnährmitteln Banago und Nagomaltor beigepackt sind. In das Herba-Album eingeklebt (erhältlich gegen Einsendung von Fr. 1.— in Briefmarken von der Nago Olten oder auch durch Spezierer) erhält man so ganz unvermerkt ein schönes Kräuter- und Hausrezeptbuch.

Katarrh? sofort gurgeln mit Sansilla dem Gurgelwasser für unser Klima
hemmt Entzündung und Infektion.
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken
632-13

Das Plauderstündchen
4437
im heimeligen Teeraum
GIPFELSTUBE
Marktgasse 18 Zürich

Pyrowurst
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Ruff-Salami
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK
522

Schuppen-Pomade
Los war er seiner Schuppen Qual
„Pomade Rumpf" man ihm empfahl
Rumpf
4547

Meyer-Buck
Schifflände-Kirchgasse
Zürich 1
Porzellan
Kristall
Kunstkeramik
5592

Häned Sie scho Öpfel
S.P.Z.
5722

Seifenspäne mit Borax
„Weisse Taube" für Linnen
J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

WOHIN?
mit allen Kleidern und Strümpfen?
Die Hausweberei Saanen
(gemeinnütziges Unternehmen, Berneroberland), verwebt Ihnen diese zu hübschen Milieux (bis 290 cm breit), Läufern, Vorlagen, Diwandecken, Wandbehängen, Sitzkissen. Bitte verlangen Sie Prospekte.
Wir empfehlen uns auch für Teppiche aus neuem Material, Diwandecken in Wolle und Baumwolle, Möbelstoffe, Tischwäsche, Schurzstoffe und Papeteriesachen

Vermählungskarten
liefert in feiner Ausführung
Buchdruckerei Winterthur

In Basel an
P 568-2 Q
nur berufstüchtige Frau
ist die Leitung eines gepflegten, gut-eingeführten
Apartmenthouse
mittlerer Größe per 1. Januar 1938 zu vergeben.
Auskunft Advokatur- u Notariatsbüro Aeschenvorstadt 25, I.

D54
Was — hat er gesagt?
Haben Sie Ihre Antwort schon eingesandt, um an der originellen Jubiläums-Prämierung der NAGO in OLTEN teilnehmen zu können, bei der Fr. 20,000.— in Preisen verteilt werden. Dies ist kein Wettbewerb, sondern eine Prämierung, an der fast jedermann einen Preis erhalten wird. Näheres wird Ihnen gerne jedes der über 16,000 einheimischen Lebensmittelgeschäfte mitteilen, welche Banago und Nagomaltor und die Nago-Schokoladen Milkextra und Magda verkaufen.
NAGOMALT BANAGO
P 20 O

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern
MIGROS
Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen
111-21

Wir schauen zu

In Lausanne fand Sonntag, 17. Oktober, eine „schweizerische Landsgemeinde" statt mit dem Thema: Verbot der Migros. „Schweizerische Landsgemeinde", auf französisch „Landsgemeinde Suisse".

Laut Programm wurden u. a. „Schweizer Gebet" von J. Dalcroze, „Roulez, tambours" und die Vaterlandshymne gesungen. Eugen Wyler von der Zentralstelle zur Förderung und Verteidigung einer „gesunden" Wirtschaft, die wir öffentlich als gewerbsmäßiges Verleumderinstitut bezeichnet haben, sprach zwischen den patriotischen Hymnen und zwischen einem Staats- und einem Nationalrat...

So weit haben wir es gebracht, daß das Großkapital der Nahrungsmittelindustrie, das diesen ganzen Zauber finanziert, es wagen darf, unter Voranschickung der kleinen Leute als Fußvolk einen hohen historischen Begriff zu seinen Geldzwecken zu mißbrauchen.

Was sagen die Landsgemeinde-Kantone Appenzell-Innerrhoden und -Außerrhoden, Nid- und Obwalden und Glarus dazu?

Was ist der Zweck? Die Behörden sollen eingeschüchtert und bewogen werden, Verfassungsbruch zu üben zugunsten einer großkapitalistischen Gruppe.

Man kann es den Welschen nicht übelnehmen, daß sie noch weiter gehen, nachdem sie mit ihrem Steuerstreik bei der Weinsteuer die Behörden zum Umfallen gezwungen hatten. Das Geschäft regiert — regiert es auch die Regierung?

Wir schauen zu —

Es ist ganz recht, daß alles Volk sieht, in welchem Geiste die Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit und die Abänderung der Art. 31 und 34 der Bundesverfassung gehandhabt werden soll. Das Volk ist uninteressant. Die Summe der Geschäfts- und Gruppeninteressen ersetzt das Allgemeinwohl. Die Krone des Ganzen ist, daß die Herren von der „Landsgemeinde" heute mit den Warenhäusern, die sie von jeher bekämpften, paktieren. Auf der Tagesordnung figuriert nur noch die Vernichtung der Migros und der Einheitspreisgeschäfte. Wie ist das zustandegekommen und was hat das gekostet?

Die Genossenschaften sollen bei der Erneuerung des Filialverbotes überhaupt ausgenommen werden. Schutz des Mittelstandes? Sind die Genossenschaftsläden keine Konkurrenz für die Spezierer? Sie haben den fünffachen Umsatz der bekämpften Migros. Die Grundsatzlosigkeit der Politik geht daraus hervor, daß nur die Genossenschaften, die vor dem Jahre 1925 gegründet worden sind, von der Ausdehnung ausgenommen werden sollen! Also nicht der Genossenschaftsgedanke als solcher erfährt einen Schutz, sondern die Genossenschaften, welche auf ihre alten Rechte pochen können, die in ihren Statuten die Vertretung der allgemeinen Konsumenteninteressen feierlich gestrichen haben. Sogar Herr Robert Grimm, gewiß ein unverdächtiger Kronzeuge, hat vor ein paar Jahren dem VSK. öffentlich den Vorwurf gemacht, er habe eine Politik getrieben, die ein „krasser Rückenschuß" gegen die Konsumenteninteressen war. Die Genossenschaftsidee soll gesetzlich eine Ausnahmestellung erreichen im Moment, wo sie ihren Zweck nicht mehr erfüllt.

Und das alles in einer Zeit steigender Preise, ungenügenden Lohnaufhaus, da der Preisregulator für den Lebensmittelmarkt eine nationale Angelegenheit geworden ist.

Wohin hat diese Politik das Ansehen der politischen Parteien, das Ansehen der Bundesbehörden gebracht? Diese Frage richten wir anläßlich der „Schweizerischen Landsgemeinde" in Lausanne an die Parteien, die dem Geschäftsterror gehorchen.

Frauen, sagt euern Männern, was ihr über diese Dinge denkt! Vielleicht sorgen dann die Familienväter endlich dafür, daß ihre politischen Vertreter den richtigen Weg zu finden wissen!

*Süßmost frisch ab Trotte per Liter 20 Rp.
(Depot 30 Rp. extra)

Probieren Sie unseren feinen, unvergorenen
Traubensaft (weiß und rot)
(Depot 25 Rp.) mit Kronkorkverschluß gr. Fl. 75 Rp.
*Süßmost (reiner Apfelsaft)
mit Kronkorkverschluß gr. Flasche 35 Rp.
(Depot 25 Rp.)
*Emmentaler verbilligt per ½ kg 1.15
vollfett, vollsaftig und rezent!
sowie unsere übrigen feinen Käse-Spezialitäten:
Tilsiter, vollfett per ½ kg Fr. 1.12½
(220 g 50 Rp.)
* Gruyère, vollfett per ½ kg Fr. 1.30
* Magerkäse, (Räßkäse) per ¼ kg 45 Rp.
* Edel-Camembert, Ia Schweizer, vollfett, halbe Holzschachtel ca. 125 g netto 50 Rp.
* Ia waadtl. Reblochon, vollfett 240-260 g 70 Rp.
* Bel-Paese, echt, ital. per ¼ kg 75 Rp.
* Doppelrahmkäse per Würfel
Zieger mit Butter, streichfertig 60 g - Gobelet } 25 Rp.
Wieder erhältlich:
Datteln ff. Muskat per ½ kg 69 Rp.
(725 g Fr. 1.–)
1937er Erstlingsfrüchte:
Sorrento-Nüsse, echt per ½ kg 57.5 Rp.
(870 g - Sack Fr. 1.—)
Haselnuß-Kerne per ¼ kg 58.8 Rp.
(425 g-Paket Fr. 1.—)
Smyrna { Feigen, Delikateß p. ½ kg 57.7 Rp. (650 g 75 Rp.)
Sultaninen, Auslese p. ½ kg 71½ Rp. (525 g 75 Rp.)
* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.